

Notizen

Gottesleben und Gottesdienst

Die Begriffsvernebelung scheint zu einem unentbehrlichen Kampfmittel gegen das Christentum geworden zu sein. Und wir wollen uns nicht verhehlen, daß sie ein gefährliches Kampfmittel ist; denn mit verbogenen und mißbrauchten Begriffen lassen sich leicht Fehlschlüsse herstellen, denen mancher Christ, dessen religiöses Wissen sich nicht auf ganz klare Begriffe gründet, zum Opfer fallen kann. Eine besondere Gefahr stellen solche Abhandlungen im deutschgläubigen Schrifttum dar, in denen richtige und falsche Gedanken miteinander vermengt sind, weil der im theologischen Denken unübliche nicht immer imstande ist, hier ohne weiteres das Richtige vom Falschen zu scheiden. Charakteristisch für diese Art der Behandlung einer Frage ist ein Artikel in dem „Durchbruch“ (Nr. 38 vom 18. 9.), der sich mit der Bedeutung des Wortes im religiösen Kampfe der Gegenwart beschäftigt. Das geschriebene oder gedruckte Wort ist ja ein Mittel des menschlichen Geistes, Wahrheiten und Meinungen anderen Menschen mitzuteilen. Der Verfasser schreibt nun u. a. folgendes:

„Mit dieser Seite des Wortes als einem Felder, mit dem die Vernunft arbeitet und sich mischt, hängt es auch zusammen, daß es für uns Deutsche keine Glaubenslehren, „Gottesdienste“ und was sonst noch zur „Religion“ gehört, geben kann. Es schließt sich durch diese Unzulänglichkeit des Wortes geradezu aus wie dadurch, daß jede Seele trotz des rassistischen und völkischen Gemeinamen, ihre eigene Art des Erlebens hat... Hiermit hängt es auch zusammen, daß es der Deutschen Welt kein Predigen von Gott geben kann noch darf.“

Wir können wohl die Sprache benutzen, um unserem Mitmenschen das Auge für die Schau in die „lechte Wirklichkeit“ ein wenig zu öffnen; das Erleben der letzten Dinge aber kann niemand für ihn besorgen, das muß er selber haben, und nur wenn er es selber hat und wenn es aus eigenem innerlichen Grund in ihm aufsteigt, dann kann man es mit Zug und Recht ein Gottesleben nennen!

Dann ist auch daran nicht mehr nur der bloße Verstand beteiligt, sondern die Seele, die hierum reicher geworden ist... Vor allen Dingen aber müssen wir begreifen, daß Worte, die zu den besonderen Verständigungsmitteln der Fremdweltanschauungen gehören, nur mit größter Vorsicht und gegebenenfalls mit den nötigen Uebersetzungen für unser Volk gebraucht werden können. Um ein Beispiel zu bieten, sei auf das Wort „Gottesdienst“ verwiesen. Wie kann Gottesleben „Dienst“ sein? Das kann so wenig „Dienst“ sein, wie das Verleihen irgendwelcher Obliegenheiten des Alltags etwa Gottesleben wäre. Gottes „Dienst“ kann es nur geben, wo der Priester bestimmt: morgen von 10 bis 11 Uhr antreten zum Empfang des Wortes Gottes! Das aber hat mit Gottesleben gar nichts zu tun. Gottesleben kann nur über einen kommen, wenn die Seele dafür bereit ist... Dienst machen wie in der Erfüllung unserer Pflichten, und wir machen ihn dann ganz; unser Gottesleben aber kann ihn, wie alles, durchstrahlen, doch liegt die Quelle dieses Erlebens im Grunde der Seele und nicht auch nur, wenn die rechte Stunde ist.“

Der „Durchbruch“ hat recht, wenn er hier die Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache und Begriffe für den Bereich des Ueberrationalen betont. Das Wesen Gottes läßt sich vom Menschen nicht erfassen und erst recht nicht mit Begriffsformulierungen erschöpfend darstellen. Das ist von den christlichen Kirchen immer gelehrt worden. Aus der Unzulänglichkeit unseres Erkennens darf aber nicht gefolgert werden, daß unsere Erkenntnis, soweit sie vorzubringen vermag, falsch sei. Wenn wir zum Beispiel den Begriff der Unendlichkeit mit unserem beschränkten Erkenntnisvermögen inhaltlich nicht ganz erfassen können, so bleibt es doch Wahrheit, daß Gott unendlich ist. Und es ist wirklich nicht einzusehen, warum es für die „Deutsche Welt“ kein Predigen über solche ewigen Wahrheiten „geben kann noch darf“. Jede Wahrheit kann und darf verkündet werden.

Wichtig ist ferner, daß jede Seele ihre eigene Art des Gott-Erlebens hat und daß niemand für einen anderen „das Erleben der letzten Dinge“ besorgen kann. Wohl aber können im einzelnen Menschen durch Lehre und Predigt über ewige Wahrheiten die inneren Voraussetzungen für ein solches Erleben geschaffen werden; denn wenn diesem Erleben keine Wahrheiten zugrunde liegen, dann ist es nichts anderes als eine Halluzination, die gewiß nicht in der Seele, sondern im Gemüt entsteht. Würde Gott nur ein Traum, der gelegentlich unser Gemüt flüchtig bewegt, dann hätte er wirklich für unser Leben keine tiefere Bedeutung.

Der Grundfehler dieser Gedankengänge liegt darin, daß der Artikelschreiber wie so viele seiner Gesinnungsgenossen das Wesen der Religion im bloßen „Gottesleben“ sieht. Religion ist aber viel mehr als das. Das religiöse Erlebnis ist nicht einmal ihre Hauptsache. Religion ist Glaube an übernatürliche Wahrheiten, ist Ergriffenheit von den geglaubten Wahrheiten und ist Leben nach den geglaubten Wahrheiten. Und eben deshalb muß Religion auch Gottes-Dienst sein. Sobald wir Gott als höchsten Herrn unseres Lebens anerkennen, müssen wir auch unser Dienstverhältnis zu ihm bejahen und damit unser ganzes Leben als Gottes-Dienst im weiteren Sinne bezeichnen. Mit Recht sagt der „Durchbruch“, daß wir Dienst machen in der Erfüllung unserer Pflichten. Er vergißt dabei nur, daß jede dieser „Pflichten“ nur durch die sittliche Pflicht wird, daß sie direkt oder indirekt im Willen Gottes verankert ist. Indem wir ihre Erfüllung zugleich als Erfüllung des göttlichen Willens ansehen, machen wir sie zum Gottesdienst. Und dieser Gottesdienst ist in religiöser Hinsicht erheblich wichtiger als ein gefühlsmäßiges Gottesleben, das uns zuweilen in einer Feierstunde geschenkt wird, so wie es ja auch weniger darauf ankommt, gelegentlich die Größe seines Volkes zu erleben, als darauf, seinem Volke zu dienen.

Unheimlich

Die Zeitschrift „Der Blick“ teilt in ihrer Nr. 31 vom 22. 9. mit, daß ein unheimliches Grauen sie befallen hat und daß verschleudertes sie schaudern macht. In diese befruchtliche Ausprägung ist sie hineingeraten durch folgende Gedankengänge:

Jeder Kenner der Geschichte des Christentums weiß, daß nicht Christus, sondern der Apostel Paulus der eigentliche Begründer der christlichen Religion ist. Sätzte Paulus nicht begonnen, das Christentum auch den „heidnischen“ Völkern zu predigen, so hätte die Lehre Christi höchstens zu einer Sektenbildung innerhalb des Judentums führen können. Jeder Kenner der Geschichte des Christentums weiß, daß das eine tödliche und König zu den Akten geleigte Behauptung einer heute überwun-

den liberalen Theologie gewesen ist. D. Red.)... Er erzählte den leichtgläubigen Jüngern Jesus, daß dieser wieder von den Toten auferstanden sei. (Merkwürdig nur, daß diese „leichtgläubigen Jünger“ schon längst von seiner Bekehrung die Auferstehung Jesu verhandelt haben! D. Red.) Man glaube ihn, und bald gewann er auf die weitere Entwicklung der christlichen Religion, dank seiner geistigen Ueberlegenheit, entscheidenden Einfluß. Je mehr er nun Oberhand bekam, um so größer wurde seine Annahme, so daß er schließlich auf den größenwahnsinnigen Gedanken kam, mit Hilfe der christlichen Lehre das römische Reich zu unterminieren, eine Aufgabe, deren Bewerkstelligung — so absurd dies auch im Anfang erscheinen mußte — ihm und seinen Nachfolgern auch wirklich gelungen ist. (Der beste Beweis dafür, daß dabei nicht nur menschliche Kräfte am Werk waren, D. Red.)... Ein unheimliches Grauen muß uns befallen, wenn wir uns fragen, ob Paulus damit, daß er das Christentum zu predigen begann, nicht ein noch viel weitergehendes Ziel im Auge hatte, als die Vernichtung des Römischen Reiches, ein Ziel von so dämonischer Genialität, daß es uns mit Recht schaudern macht ob der Größe dieses Planes...“

Wollte er damit, daß er diese Religion der Verweichlichung, der Demut, der Erdensüßigkeit, der Lebenserleichterung predigte, diese anderen Völker für den Lebenskampf schwach und unfähig machen? ... Wollte er, der hinauszuja aus Palästina, seinen Volksgenossen ein Vorbild geben, wollte er ihnen ebenfalls den Weg in die Fremde weisen, wie sie dank ihrer weit größeren Gewissenhaftigkeit, die ihnen die jüdische Religion gegenüber fremden Völkern vorkäufte, zur Herrschaft kommen sollten? Sind deshalb auch später — besonders im Mittelalter — haben noch oft zum christlichen Glauben übergetreten und haben dann als fanatische Priester und Mönche vor allem im Falle von Not für die Ausbreitung und Vertiefung des Christentums so „legensreich“ gewirkt? Ist also das Christentum vom Judentum nur in die Welt gesetzt worden, um dem Judentum den Weg zur Welt Herrschaft frei zu machen? Alles Fragen, die, wenn wir uns den Ablauf der Weltgeschichte ansehen, an uns heranreten... Alle Welt läte gut daran, in jeder Weise die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, und zwar sowohl bezüglich des Judentums als auch in bezug auf das Christentum.“

Wenn es den Verfasser ein wenig beruhigt, können wir ihm mit Ueberzeugung versichern, daß diese ihn so erschütternden Fragen an keinen normalen Menschen herantreten, und daß deshalb auch „alle Welt“ es für höchst überflüssig hält, die von ihm gewünschten Konsequenzen zu ziehen. Der aufregende Artikel ist überschrieben: „Unheimliche Ueberlegungen.“ Mit Recht! Denn die Anzeichen beginnender Geistesumnachtung haben ja immer etwas Unheimliches an sich.

„Eine unsterbliche Legende“

Die „M.Z.“ hat die bevorstehende Verbewoche für gute Beleuchtung der Arbeitsplätze zum Anlaß einer historischen Betrachtung über die Technik genommen. Zur Beleuchtung des an sich sehr interessanten Themas von Technik und Kultur wird festgestellt, daß die Technik ganz allgemein sehr oft als ein unbefugter Einritt in die gottgewollte Ordnung angesehen worden sei, und zum Beweis die Stellungnahme einer bekannten Zeitung (die „Kölnische Zeitung“) aus dem Jahre 1848 gegen die Einführung der Gaslaternen im Vorlaut wiedergegeben:

„Jede Straßenbeleuchtung“, so hieß es da, „ist verwerflich:

1. aus theologischen Gründen, als Eingriff in die Ordnung Gottes. Nach dieser ist die Nacht zur Finsternis angesetzt, die nur zu gewissen Zeiten vom Mondlicht unterbrochen wird. Dagegen dürfen wir uns nicht auflehnen, den Weltplan nicht hohnmeistern, die Nacht nicht in den Tag verwechseln wollen;
2. aus medizinischen Gründen. Das nächtliche Verweilen auf den Straßen wird den Leuten leichter und bequemer gemacht und legt zu Schnupfen, Husten und Heiserkeit den Grund;
3. aus philosophischen Gründen. Die Stillschließung wird durch die Gasbeleuchtung verflüchtigt. Die künstliche Helle verdrängt in den Gemütern das Grauen vor der Finsternis, das die Schwachen von mancher Sünde abhält. Diese Helle macht auch den Sünder sicher, so daß er in den Joch Ruben bis in die Nacht hinein ausschält;
4. aus volkstümlichen Gründen. Die nächtliche Helle haben den Joch, das Nationalgefühl zu heben. Illuminationen sind hierzu vorzüglich geeignet. Dieser Eindruck wird aber geschwächt, wenn derselbe durch allnächtliche Kunst-Illuminationen abgemildert wird, daher geistlich der Landmann toller an dem Lichtglanz als der lichtgefättigte Großstädter.“

Die bekannte westdeutsche Zeitung nun — es handelt sich um ein kein geringeres Blatt als die „Kölnische Zeitung“ — ist nun nicht gewillt diesen Vorwurf einer geradezu ritterwäldlerischen Einstellung zu den Segnungen der Zivilisation auf sich heranzulassen, und das um so we-



Mantel
und Mantel
ist nicht einerlei
gut kleidet Sie
ein Mantel
von

LODEN-FREY

WINTER-MÄNTEL
in eig. Werkstätten angefertigt, und bekannt gute Färbung
38.— 48.— 58.— 68.— und höher

niger, als sie sehr wohl in der Lage ist, den Hieb zurückzugeben und als Iechter am besten zu laden. Nicht ohne Schadenfreude schreibt das Blatt: „Es gibt Legenden, die sich an Zähigkeit des Lebens und Häufigkeit des Auftretens nur noch mit der Seeichlange vergleichen lassen.“ Die Veröffentlichung der „M.Z.“ gehöre dazu. In der Tat ist die Aufklärung, die das westdeutsche Blatt gibt, ebenso einfach wie amüßant, und man wundert sich fast lächelnd nachträglich, daß man zuerst mit der Nase darauf gestoßen werden muß. Die angenommene Wahrheit betreffendswerte Rückständigkeit der damaligen M.Z.-Schriftleitung stellt sich nämlich als geistvolle Zeitkritik heraus, mit welcher der Verfasser die philtrophische Haltung seiner Zeitgenossen ironisieren wollte. Die Beweise, die die „Kölnische Zeitung“ zur Stützung ihrer Behauptung herbeibringt, sind handfest und lückenlos, und berechtigen das Blatt, ironisch zu schließen: „Wesentlich hat die Verbewoche für „gutes Licht“ das Gute, die aufhellenden Strahlen der modernen Erleuchtung auch über die Schreibstische unserer Kollegen zu ergießen und diesen Beschreibsalz aus der Zeitungsgegend ins Dunkel der Vergessenheit zu scheuchen.“ An welcher Aktion wir uns, also angezogen, mit dem größten Vergnügen beteiligen.

Dr. Frank über die Reform des Ehescheidungsrechts

Breslau, 26. Okt. Auf der Sondertagung der Rechtsanwahrer Schloß sich der Reichsführer der deutschen Rechtsanwahrer, Reichsminister Dr. Frank, auch mit der Rechtsreform und führte hierzu unter anderem aus: Ich bekomme fortwährend, vor alle nur Reform von zwei großen Gebieten, nämlich dem Ehescheidungsrecht und dem Recht des unehelichen Kindes, Briefe aus dem Volk. Unausgesetzt wird hier die Anforderung erhoben, befreit uns endlich von dem Martrium des Ehescheidungsprozesses des bürgerlichen Gesetzbuches und geht tendenziös zu erkennen, daß ihr das Unglück der unehelichen Kinder beseitigen wollen. Wir glauben, daß wir auf diesen Gebieten nach dem nationalsozialistischen Prinzip, daß alles recht sein soll, was dem deutschen Volke nicht zu Ergebnissen kommen werden, die schon in nächster Zeit zu einer Reform des Ehescheidungsrechtes im Wege der Novellierung führen werden.

Allerdings muß dabei gleich von vornherein gesagt werden, daß an der grundsätzlichen Bedeutung der Ehe als Heimstätte der nationalen Wohlfahrt vom Nationalsozialismus nicht nur nichts geändert wird, sondern daß diese Urzelle der völkischen Gemeinschaft mit allen Sicherungen des Rechtschutzes zu umgeben sein wird, daß allerdings auch gerade aus dieser heiligen Mission der Ehe heraus dieses Institut nicht zum Tummelplatz materieller egoistischer Interessen gemacht werden darf.

Der Ausschuss für die Reform des Familienrechts in der Akademie für Deutsches Recht wird in den nächsten Tagen das Ergebnis seiner fast zweijährigen Arbeit der Öffentlichkeit unterbreiten. Ich möchte schon jetzt die deutschen Rechtsanwahrer bitten, mit ihrer Stellungnahme zu diesem Entwurf mitzutreten, so wie ich den gleichen Appell an das weite deutsche Volk richte. Denn wir wollen unsere Gesetzgebung auf diesen Gebieten so gestalten, daß sie dem deutschen Volk eine Beglückung wird.

Ein Schlageter-Forum am Rhein

Düsseldorf, 26. Okt. In einer Unterredung teilte der Stabsführer der Reichsjugendführung Hartmann-Vanterbader mit, das beschlossen ist, ein Schlageterforum am Rhein zu bauen. Das Denkmal selbst solle in unmittelbarer Verbindung gebracht werden mit einer Anlage für Massenaufmärsche und mit einer Stätte, die dem Leben diene — also einer Jugendführerschule und einem Haus der Jugend am Rhein. Der Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie, Prof. Grund, sei mit dem Entwurf betraut.

Der beschlossene Plan bringt eine weitgehende Veränderung des Düsseldorfer Stadtbildes im Nordwesten der Stadt. Die Anlagen erstrecken sich von der Golzheimer Heide bei der schon vorhandenen Schlageterrehrung bis zum Rheinufer. Die Anlagen, die heute schon bestehen, bleiben unberührt, doch werden sie von einem hohen, rechtlichen Erdwall umgeben. Dieser mündet in einen Kreis ein, der eine Aufmarschfläche für ungefähr 600 000 Personen darstellt. Von der Aufmarschfläche her erreicht man in der Richtung zum Rhein durch einen mächtigen Turm mit breiter Toröffnung eine Ehrenhalle als Erinnerung für die Opfer der nationalsozialistischen Bewegung. Den Abschluß am Rhein bildet ein Feuerurm.

Millionenerbschaft nach Deutschland

Newyork, 26. Okt. Das Gericht in Pittsburg (Pennsylvanien) verfügte am Freitag über die Verteilung von rund einer Million Dollar aus dem Nachlaß des in seinem deutschen Heimatort Lengerich begabenen Junggesellen Karl Banning. Der gesamte Nachlaß beträgt zweieinhalb Millionen Dollar, von denen bis auf 30 000 Dollar alles nach Deutschland geht. Der Restbetrag wird nach Abzug der Erbschaftsteuer in Jahresräteln flüssig gemacht werden. Banning erwarb sein Vermögen durch Aktienbondsanlagen.